

und sorgte Korczak für *seine* Kinder. Für ihn waren sie „Menschen mit einer anderen Begriffsskala, einem anderen Erfahrungsschatz und anderen Gefühlsreaktionen“. Als die Nazis an die Macht kamen, hätte sich J. Korczak noch retten können, doch er wollte mit *seinen* Kindern ins Warschauer Getto ziehen. 1942 ging er mit ihnen in das Vernichtungslager Treblinka. Der Friedenspreis des deutschen Buchhandels, der ihm 1972 posthum verliehen wurde, kann nur ein bescheidenes Zeichen der Anerkennung für diesen großen Pädagogen sein.

Maria Stiefl-Cermak, Freiburg

Viktoria Pollmann, **Untermieter im christlichen Haus.** Die Kirche und die ‚jüdische Frage‘ in Polen anhand der Bistumspresse der Metropole Krakau 1926-1939. Jüdische Kultur Bd. 9. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2001. 457 Seiten.

In keinem anderen europäischen Land sind hierarchisch geführter Katholizismus und Nation eine derartige Symbiose eingegangen wie im zwangsgeteilten Polen. Bis 1939 war Polen auch Heimat für über drei Millionen Juden. Über die jahrhundertlange teils gute, teils weniger gute Nachbarschaft von Polen und Juden berichteten bereits die „*Studies from Polin*“ (hg. vom *Institute for Polish-Jewish Studies*, Oxford). Der Titel dieser Studie spielt auf eine Legende an, nach der der Name *Polen* vom hebräischen *poh lin* kommt („hier sollst du *im Exil* wohnen“). Zu welchen Animositäten, Ängsten, Abgrenzungen und antisemitischen Ressentiments es zwischen den „gemeinsam unter einem Himmel“ (Johannes Paul II.) lebenden Völkern kam, weist die Autorin anhand maßgeblicher kirchenamtlicher Äußerungen nach. Doch trotz des mangelnden kirchlichen Schutzes vor der anbrechenden Verfolgung haben, laut einer Dokumentation in Yad Vashem, über sechstausend polnische Familien jüdischen Opfern geholfen. Gewidmet ist das Werk „*allen polnischen Nonnen und Priestern, die in der Zeit der deutschen Besatzung jüdisches Leben retteten*“.

Pollmann beginnt mit einer Einführung zur Geschichte der Zweiten Polnischen Republik (1918-1939). In einer Zeit ökonomisch-politischer Bedrohung nahm die „jüdische Frage“ antisemitische Züge an. Im Unterschied zum nationalsozialistischen Antisemitismus in Deutschland gab es jedoch in Polen keine Tendenzen zu Gewaltlösungen der „Judenfrage“ und keine rechtliche Diskriminierung nach Art der Nürnberger Gesetze von 1935. Ausschreitungen physischer Gewalt wurden auch kirchlicherseits stets ver-

urteilt. Die Ereignisse in Jedwabne und die Pogrome von Kielce blieben Ausnahmen. Wesentliche Denkweisen im „Weltbild“ des polnischen Zwischenkriegskatholizismus entstammen dem sogenannten „Ultramontanismus“ (62 ff.) des 19. Jh. und seiner antimodernistischen Mentalität von „Bedrohung und Verteidigung“, verstärkt durch das polnische Teilungstrauma. Das stolze „Selbstbild“ eines „Polska semper fidelis“ (89-125) kam besonders im Wirken des 1926 zum Primas ernannten Salesianerpaters *August Hlond* (1881-1948) zum Ausdruck. Der vom Episkopat unterstützte Integralismus gab für Klerus und Volk ein nahezu selbstverständliches Identitätsmuster ab, in das auch die marianisch betonte Volksfrömmigkeit mit ihren problematischen Untertönen einbezogen war. Unter der geistigen Führung des Klerus sollte Polen ein „Polen für Christus“ werden (118). Die Umsetzung dieser Vorstellungen in der kirchlichen Presse (141-158) und ihre Konsequenzen für die „jüdische Frage“ (159 ff.) bilden den Hauptteil der Untersuchungen Pollmanns.

Neben der Bistumspresse gilt das besondere Augenmerk dem Krakauer Metropolit *Adam Stefan Sapieha* (1867-1951), dem „roten Fürsten“, mit seinem ambivalentem Verhältnis zum Judentum, und dem Blatt *Głos Narodu* des Jesuiten *Jan Piwowarczyk*. Im Gesamtkontext der Bistumspresse ist die „jüdische Frage“ eher ein Randthema, „gibt ihm aber doch eine große Repräsentanz“ (159 f.). Die polnische katholische Kirche sieht sich als „Hüterin der nationalen Identität“ gegen „Juden als Fremde“ (159-187), als Bewahrerin der „christlich-moralischen Werte“ (188-253) gegen die Gefahren von kommunistischer Revolution, Freimaurerei und Pornographie, getreu den gern zitierten Verschwörungstheorien der ominösen „Protokolle der Weisen von Zion“, sowie als Hirtin ihrer durch jüdische Spekulanten und Wucherer bedrohten Herde (254-278, 279-324). Das Krakauer Bistumsblatt berichtet ausführlich über die Vorträge des antisemitischen Prälaten *Stanisław Trzeciak* und spricht seit 1931 von der Gefahr eines „Judeo-Polska“ – als Gegenentwurf zu einem christlichem Polen (163 ff.) – und von der jüdisch-kommunistischen Bedrohung. An vielen Einzelbeispielen bestätigt sich die These der Verfasserin von einer „Instrumentalisierung einer anti-jüdischen Haltung zur Schließung der eigenen Reihen, zur Stärkung des Glaubens und letztendlich zur Aufrechterhaltung der Führungsrolle der Kirche gegenüber den Gläubigen“ (399).

Im Wissen um den tragischen Verlauf der Geschichte des Judentums im katholischen Polen merkt die Autorin an, daß „der Mord an den Juden [...] in dieser perfekten Form nur von den deutschen Nationalsozialisten und ihren

vielen tausend Helfern ausgeführt werden konnte“ (401). Die unzähligen Naziopfer unter polnischen Priestern und Ordensleuten wird man genauso wenig vergessen wie die jüdischen Gefallenen bei der Schlacht um Montecassino, aber auch nicht den glücklichen Umstand, daß nach dem Krieg eine weitgehende Überwindung der antijüdischen Traditionen in der polnischen Kirche und ganz besonders im Erzbistum Krakau stattfanden. Der Sapieha-Schützling *Karol Wojtyła* wurde Erzbischof von Krakau und dann Papst. Seine persönliche Einstellung zum Judentum kommt nirgends schöner zum Ausdruck als in der Biographie des Iro-Amerikaners *Darcy O'Brien* („*Der unbekannte Papst*“. *Karol Wojtyła und Jerzy Kluger*. Die Geschichte einer lebenslangen Freundschaft, die das Verhältnis zwischen Katholiken und Juden veränderte. Bergisch-Gladbach 1999). Damit wurde eine Wende eingeleitet, die sicher eine eigene Darstellung verdient hätte, auch wenn immer noch gelegentlich an antisemitische Ressentiments, die sich häufig mit anti-deutschen und antieuropäischen Haltungen verbinden, angeknüpft wird. Eine offene oder auch latente Billigung durch die Hierarchie können solche Stimmen allerdings nicht mehr für sich reklamieren. Damit dies so bleibt, ist die umfassende und gründliche Untersuchung von Viktoria Pollmann unentbehrlich.

Stefan Hartmann, Oberhaid/Bamberg

Manfred Voigts (Hg.), **Von Enoch bis Kafka**. Festschrift für Karl E. Grözinger zum 60. Geburtstag. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2002. 456 Seiten.

Mit einem inhaltlich und sprachlich breiten Panorama an Beiträgen (in deutsch, englisch und französisch) hat Manfred Voigts für Erich Grözinger eine Festschrift zusammengestellt, die anregt, Grözinger im Original zu lesen und mit ihm in die weite Welt jüdischer Tradition und Pluralität zu gelangen. Diese Pluralität zeigt schon der erste Abschnitt: *Religionswissenschaft* (11-66). Sie wird reflexiv von *Jörg Rüpke* thematisiert, religionsgeschichtlich von *Rachel Elior* mit ihren Bezügen auf das Buch Henoch, das Jubiläenbuch und die Qumranliteratur, kontroversiell von *Hans-Michael Haufsig*, der die alte Spannung von Judentum und Heidentum im 19. Jh. wiederkehren sieht, oder auch von *Hartmut Zinser*, der aus den Erfahrungen des eben vergangenen Jahrhunderts dann für das Christentum den Schluß zieht: „*Eine Erlösung durch Gehorsam ist uns heute nicht mehr annehmbar, nicht zuletzt weil Gehorsam in so viele Katastrophen geführt hat; auch steht er im Widerstreit zu der im Christentum zugleich gelehrt Frei-*